

Am 29. Januar wurde das Reformationsjubiläum in der Evangelischen Stadtkirche Baden-Baden eröffnet mit einem Gottesdienst der Christen aus der Stadtkirchen- und der Luthergemeinde. Dabei wurde die Thesentür vorgestellt. An sie kann jede und jeder bis zum 31. Oktober 2017 eigene Forderungen, Erklärungen, Wünsche oder Verlautbarungen (= Thesen) anschlagen (anheften). Zum Auftakt stellten Dekan Jammerthal, Pfarrerin Bender und Pfarrer Weiß ihre Thesen vor; die drei Kurzpredigten finden Sie hier zu den Thesen:

Kirche ist integrativ – Thomas Jammerthal

Kirche ist klangvoll – Marlene Bender

Kirche ist wortgewandt – Thomas Weiß

I. Kirche ist integrativ

Liebe Gemeinde,

Thesen über die Kirche gibt es heute zu hören. Von uns drei Pfarrern. Thesen sind Behauptungen. Sie stellen ein Gesprächsangebot dar. Eine These kann immer nur einen Teilaspekt beleuchten, nie das Ganze. Deshalb ist es gut, dass auf unserer Thesentür viel Platz ist für unsere – und für Ihre Thesen.

Meine These: **Kirche ist integrativ.** Kirche bringt Menschen zusammen, die sonst nichts miteinander zu tun haben.

Ein Erlebnis zum Anfang: Ein Bekannter, Mitte 30, erzählt mir, dass er seit Neuestem in eine Freikirche geht. „Da sind alle so in einem ähnlichen Alter, wie wir. Lauter junge Leute. Die Musik ist modern und es geht wirklich um unsere Probleme.“

Ich freue mich, dass er sich dort wohlfühlt. Ich habe nichts gegen die Freikirche. Aber ich frage mich: *da sind alle, so wie wir – im gleichen Alter, mit den gleichen Interessen...* Ist das Kirche? Das hört sich nun nicht integrativ, sondern exklusiv an: Ich fühle mich wohl, wenn alle so sind, wie ich.

Jesus aber ist mit seinen Jüngern nicht unter seinesgleichen geblieben. Er hat auch die aufgesucht, die anders waren, nicht wohlgekommen, manchmal verachtet. Er kam nicht nur zu den Gesunden, sondern auch zu den Kranken. Und er hat seinen Jüngern den Auftrag gegeben: Geht hin und macht zu Jüngern alle Völker. (Mt. 28,16)

Und der Apostel Paulus schreibt: *Ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid allesamt einer in Christus Jesus.* (Gal. 3, 26-28)

In der Kirche haben alle möglichen Leute ihren Platz und ihren Ort: Alt und Junge, Einheimische und Fremde. Hochgebildete und Bildungsferne, Reiche und Arme – ich könnte die Aufzählung fortführen.

Wir nennen unsere Kirche eine Volkskirche, weil sie den Anspruch hat und Anstrengungen unternimmt, für alle da zu sein. Das gelingt manchmal gut – und manchmal gar nicht. Das ist ein hoher Anspruch, der natürlich nicht immer und jederzeit eingelöst werden kann.

Immerhin: Noch sind in Baden-Württemberg $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung Mitglieder in einer der großen Kirchen. Auch wenn oft der Niedergang der Volkskirche beschrien wird - im Vergleich zu den Volksparteien haben wir uns doch ganz gut gehalten.

Die Probleme will ich nicht verschweigen. Der Anspruch, Kirche für alle zu sein stößt immer wieder an seine Grenzen. Unsere Kirche ist ein großer Tanker und braucht manchmal lange, um einen notwendigen neuen Kurs anzusteuern.

Der Anspruch, Kirche für alle zu sein ist bisweilen eine Zumutung: Ich muss die anderen ertragen können: die, die vielleicht so gerne davon reden, dass früher alles besser war – ebenso wie die, die gerne alles verändern wollen. Ich muss die ertragen können, die, die eine andere Musik mögen. Die, die altmodische Einstellungen haben genauso wie die, bei denen ich mich frage, ob sie überhaupt eine Einstellung haben. Die, die anders glauben als ich, weil sie die Bibel wortwörtlich nehmen – oder auch die, die von der Bibel m.E. viel zu wenig wissen. Der Anspruch, Kirche für alle zu sein erfordert Kompromissbereitschaft. Und die wird zuweilen als Uneindeutigkeit und Lauheit verstanden. Manchmal hat unsere Kirche hier eine Gratwanderung zu bewältigen.

Kirche ist integrativ: sie hat für alle einen Platz wie für mich auch. Und unsere Volkskirche hält es aus, dass die einen Kirchenmitglieder sagen: Ohne den sonntäglichen Gottesdienst fehlt mir was – und die anderen: ich gehe regelmäßig in den Gottesdienst, nämlich jedes Mal an Heiligabend.

Die Kirche hat viele Schwächen – aber ihre Integrationsfähigkeit ist ihre Stärke. Und diese entspricht auch ihren Auftrag, das Evangelium von der freien Gnade Gottes „an alles Volk“ zu verkünden, wie es die Barmer Theologische Erklärung formuliert hat.

Ein Erlebnis zum Schluss: Es war bei einer Abendmahlsfeier, ich glaube am ersten Weihnachtsfeiertag bei uns in der Stadtkirche. In der Runde um den Altar standen Alte und Junge. Eine Familie hatte ein Kind dabei, eine Hochbetagte hatte Hilfe gefunden bei dem Weg über die Altarstufen. Flüchtlinge waren dabei und Einheimische, Menschen aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion und aus anderen europäischen Ländern, Gemeindeglieder, die wöchentlich zum Bibelkreis gehen und solche, die ich einmal im Jahr in der Kirche sehe. Auch Katholiken standen im Rund – sie sind ja selbstverständlich zum Mitfeiern eingeladen. Alle zusammen hatten sich um den Tisch des Herrn versammelt um gemeinsam Abendmahl zu feiern.

Die Menschen hat weder dasselbe Alter verbunden, noch dieselbe Herkunft. Weder der gleiche Musikgeschmack, noch die ähnliche Schulbildung. Nicht dieselben Interessen haben sie hergeführt. Was sie zusammengeführt hat war ihr Glaube an den einen Jesus Christus in unterschiedlicher Art und in unterschiedlichen Lebenssituationen. Sie waren alle integriert in einer Abendmahlsrunde. Darin hat sich für mich beispielhaft der Reichtum unserer Kirche gezeigt: trotz allem, was besser sein könnte und anders: Ich schätze unsere Kirche, weil sie eine integrative Kirche ist.

Thomas Jammerthal, Evang. Stadtkirchengemeinde Baden-Baden:

II. Kirche ist klangvoll!

Was wäre unser Glaube ohne Töne? Was wäre die Reformation ohne Musik?

Folgende Anekdote habe ich schon des Öfteren erzählt, liebe Gemeinde: Als die Lehre Luthers sich in Deutschland verbreitete, schickte in einer deutschen Stadt der dortige Bischof voll Sorge einen seiner Mitarbeiter aus. Der sollte sich umhören, was das Volk von dieser neuen Lehre halte. Der Mann rannte zurück mit der Botschaft: „Exzellenz, sie singen schon!“ Da erbleichte der Bischof und murmelte: „Dann haben wir verloren!“

Von Anfang an war die Reformation eine Singbewegung und der Gesang ein Markenzeichen der Evangelischen. *„Davon ich singen und sagen will“* – diese Zeile aus Martin Luthers Weihnachtslied *„Vom Himmel hoch, da komm ich her“* macht darauf aufmerksam. Singen und sagen: verkündigen, was Gott Großes an uns tut, nicht nur mit Worten, sondern auch mit Klängen, Tönen und Melodien. Selbstverständlich gehörte die Musik auch vor der Reformationszeit zu allen christlichen Gemeinschaften und Kirchen. Die Mönche sangen ihre Stundengebete, man antwortete in liturgischen Wechselgesängen. Aber die Gemeinde verstand oft nicht, um was es ging, weil die Texte lateinisch waren, und sie waren nicht aktiv einbezogen. Sie hörten meist zu.

Nun aber gab es, angeregt durch die Entdeckung Luthers und vieler anderer Mitstreiter, Predigten auf Deutsch, die man verstand UND Lieder, die man mitsingen konnte. Die Melodien machten die Reformatoren entweder selbst oder sie liehen sie sich die von der Straße: Volkslieder, Trinklieder, Tanzlieder wurden einfach mit neuen Texten versehen. Wenn auch das Singen immer schon Kennzeichen der Christen war: Der Choral und diese neue, andere musikalisch-instrumentale Gestaltung – das war etwas Neues: Nicht mehr nur die Chöre sangen jetzt, sondern alle - Herren und Knechte, Handwerker und Tagelöhner, Männer und Frauen. Das machte und macht Gemeinschaft hörbar und spürbar. Was sie sangen, war Programm: Theologie gereimt und zum Klingen gebracht, Evangelium für Herz und Verstand. Damit der Glaube nicht nur klug und gelehrt mache, sondern auch schön. Damit Gott nicht nur verstanden, sondern angebetet und gepriesen werde. Und das, wie gesagt, nicht von den Spezialisten, den Könnern, sondern von allen. *„Evangelium ist ein Griechisch wort und heisset auff Deusch gute Botschafft, gute Mehre, gute Newe zeitung, gut Geschrey, davon man singet, saget und frölich ist ewiglich ...“* So Luther in seiner Vorrede zur Übersetzung des Neuen Testaments.

„Ich kann nicht singen“ war und ist darum kein Argument, im Gottesdienst zu schweigen. **Glaube ist klangvoll.** Gott überhört die Fehler. Wie ein afrikanisches Sprichwort sagt: *Gott achtet mich, wenn ich arbeite, aber er liebt mich, wenn ich singe.*

Kirche ist klangvoll. Ja, **die ganze Bibel tönt** und klingt von dem Geheimnis der Liebe, die ihre Spur zieht und ihre Melodie sucht im Wandel der Geschichte.

Mose singt ein Danklied nach der Errettung aus dem Roten Meer.

David dichtet, betet und singt die Lieder Israels, die Psalmen.

Die drei Männer singen im Feuerofen, in Bedrängnis und Gefahr.

Maria stimmt das Magnificat an, das revolutionäre Lied von der Verwandlung der Welt, in der Gott die Hochmütigen vom Thron stößt und die die Erniedrigten erhöht.

Bei der Geburt hören die Hirten draußen auf dem Feld den Chor der Engel, der sie mit hineinnimmt in das Wunder der Weihnacht.

Jesus singt mit seinen Jüngern die Psalmen, als er durch das nächtliche Kidrontal zum Ölberg hinauf geht, seiner Passion entgegen.

Paulus und Silas singen im Gefängnis um Mitternacht,

und für das Ende der Zeit, wenn Gott alle Tränen abwischen wird, dann, so verheißt das letzte Buch der Bibel, dann wird Jubel sein, ein nie endender, großer Gesang.

Bis dahin singen und musizieren wir mehr recht als schlecht oder brilliant und fast schon himmlisch. *Wes das Herz voll ist, dem geht bekanntlich der Mund über.*

Beim Singen verinnerlichen wir die Worte, und wenn die Musik es erlaubt, werden Kopf, Herz und unser ganzer Leib zum Klingen gebracht. Gott spricht zu uns, die Klänge verbinden uns untereinander, im Lied singen wir große Worte, die unserem Glauben weit voraus sind. Wenn wir singen: „Seid getrost“, dann kann dieser Wunsch in uns wachsen, so, dass das fremde Wort unser Wort wird. So wiederholen wir es, singen es nach, singen es und üben uns ein – in den Trost, in den Jubel, in die Hoffnung. Nah wird das Wort in unserem Mund und Herzen, denn es wirkt, was es sagt. Vielleicht ist dies die geheimnisvollste Seite am geistlichen Singen: dass wir selbst etwas tun und dass wir zugleich in der Tiefe von etwas anderem angerührt werden können.

Kirche ist klangvoll. Dieser Klang ist mehr als reine Ästhetik. Von Dietrich Bonhoeffer, nach dem unser Gemeindehaus benannt ist, stammt der Satz: „*Wer gregorianisch singt, muss für die Juden schreien.*“ Die Stimme erheben – auch zur Klage, zum Protest, zum Widerstand. Bonhoeffer hat dieses Wort gesprochen beim Besuch von Maria Laach. Mitten in Zeiten des Terrors und der Judenverfolgung hielten die Mönche an ihren herrlichen Stundengebeten und Gesängen fest. Aber geehrt wird Gott nur, wenn dabei die Verfolgten nicht aus dem Blick geraten, wenn sich zum schönen Ton auch der klare, harte Protestschrei gesellt. Und heute? Unsere schönsten Gottesdienste werden kraftlos, wenn sie nicht verbunden sind mit der Klage für die Bedrängten, mit dem Einsatz für die Verfolgten, mit Engagement, Barmherzigkeit und Hilfe.

Kirche ist klangvoll.

Ob das so bleibt?

Die 95 Thesen damals in Wittenberg, sie wollten herausfordern zur Diskussion. Wir feiern dieses Jubiläum nur dann im Sinne der Reformatoren, wenn wir nicht bloß zurück blicken und alles konservieren, was uns vor 500 Jahren überkam. Wir brauchen neue Thesen und eine neue Diskussion. Zu meiner These: „Kirche ist klangvoll“ will ich darum Fragen stellen:

Werden die nächsten Generationen noch Lieder- und Gesangbücher brauchen oder wird man auch im Gottesdienst andere singen lassen? Bei Beerdigungen geht der Trend schon dahin. Dass man gegen den Tod ansingt, dass man trotz aller Traurigkeit am Sarg eines Menschen trutzig oder zaghaft an den neuen Himmel und die neue Erde erinnert und sich Trost zu singt, das droht zu versiegen. Melodien ohne Worte oder Lieder vom CD-Player.

Und der Gemeindegesang? Sind wir vielleicht wieder da, wo wir 1517 schon einmal standen: Verstehen auch wir die Lieder nicht mehr, die in unseren Gesangbüchern stehen?

Berühren uns die Melodien oder klingen sie fremd? Die Reformatoren haben hemmungslos Melodien von Volks-, Tanz- oder Liebesliedern aufgegriffen. Was können die Christen, die zu uns geflohen sind, in unsere Gottesdienste einbringen?

Sollen wir uns bei Schlagern oder Rock, beim Jazz oder beim Rap bedienen? Aber verdrängt dann der Ton den Text? Wird Glaube dann nur noch Emotion und Gefühl, ohne inhaltliche Aussage?

Einfache Antworten gibt es nicht. Aber wir müssen dran bleiben an der Frage, damit Kirche klangvoll bleibt.

Marlene Bender, Evang. Stadtkirchengemeinde Baden-Baden:

Zur Vertiefung empfohlen:

Christa Reich, Evangelium: klingendes Wort. Zur theologischen Bedeutung des Singens. Calwer 1997

III. Kirche ist ... (dreifach) wortgewandt

Kirche ist – dem Wort zugewandt!

Einem besonderen Wort, einem, das du nicht alle Tage hörst – und das doch alle deine Tage durchklingt.

Dieses Wort ist ein Name. Dieses Wort hat ein Gesicht, eine Stirn, einen offenen Blick und aufgetane Ohren. Dieses Wort hat zwei Hände, die einladen, hat Füße, die Wege gehen, Wege auf Menschen zu. Dieses Wort hat ein fühlendes Herz. Es weint im Garten, es schreit am Kreuz, still und leise besiegt es den Tod.

Dieses Wort, das bedeutet in allen Sprachen, in den neuen und alten, den lauten und den verschwiegenen, - in allen Sprachen und Dialekten der Menschen bedeutet es: Gott ist da.

„Das Wort sie sollen lassen stahn“ schreibt Martin Luther zuallererst der Kirche ins Stammbuch, an diesem Wort sollen wir uns ausrichten, dieses Wort gibt uns Weite und einen Halt, dieses Wort macht uns lebendig und liebevoll.

Dieses Wort ist ein Name: Jesus, Jesus der Christus, Jesus, der Mensch gewordene, der menschliche Gott. Sind wir ihm zugewandt, dann sind wir eine zugewandte Kirche.

Denn wenden wir uns dem zu, der lebendig ist, so werden wir bunt und kreativ, phantasievoll und reich. Denn wenden wir uns dem zu, der liebt, so lernen wir lieben. Denn wenden wir uns

dem zu, der Gottes Menschlichkeit, der die menschenfreundliche Göttlichkeit ausstrahlt, so glänzen wir von seinem Feuer und seiner Wärme – und die Menschen um uns her erfahren, dass wir ein Feuer haben und dass in Kirche gut wärmen und verweilen ist.

Wo aber wenden wir uns hin, wollen wir uns dem Wort zuwenden? Die Bibel wäre keine schlechte Idee, das Kreuz gewiss auch nicht, und Lied und Gut protestantischer Tradition hält manchen Fund bereit. Am besten wohl wenden wir uns einander zu, den Christus sagt: Wo ihr seid, da bin ich auch!

Kirche ist – ins Wort gewandet!

Wir kennen ja viele „Äußerungen des kirchlichen Lebens“, wie das etwas formelhaft heißt, was unsere Kirche lebendig zeigt und lebendig hält: Gottesdienst und Gemeindegruppen, Schule und Diakonie, Kindergärten und Kirchenmusik, Bildung und Kultur. Da trägt die Kirche ein schönes, ein ansehnliches, ein robustes und lebenstaugliches Kleid. Ein Kleid, das aber nur strahlt und warm hält, wenn es vom Wort her kommt, von dem einen Wort, das einen Namen hat und Herz und Hände. Was wir als Kirche tun und lassen, singen und sagen, das kommt vom Wort her und das weist auf's Wort hin – von Christus her, auf Christus hin. Christus, an dem abzulesen ist, wie menschenfreundlich Gott ist, wie Gott sich einlässt auf menschliche Wege und Umwege, wie Gott nichts Menschliches fremd bleibt und wie er Menschen bewegt und befreit, ermutigt und tröstet.

Dies Wort, in das Kirche gewandet ist, ist ein treffliches Wort: Das Kleid sitzt gut, betont die Formen, aber nicht allzu sehr; hält warm, wenn es kalt ist; gibt Luft, wenn es heiß wird; es hat bunte Farben, hier und da einen kleinen Schatten und einen grauen Streich, aber Goldfäden auch. Es ist ein Kleid, wie Christus es trägt: etwas zerschlissen von der Zeit, es macht nicht so viel her, aber es liegt ein Glanz darauf, ein Glanz von Liebe.

Kirche ist – im Wort gewandt!

Das ist so, weil Kirche etwas zu sagen hat – weil sie von Christus zu sagen hat, von diesem Wort, das den Menschen ausgesprochen nahe ist. Dieses Wort prägt unsere Worte, prägt, was

wir in Verkündigung und Gebet, in Begegnung und Dialog, in Schule und Diakonie aussprechen.

Geprägt von Christus hat unsere Kirchensprache Stil – aber nicht den altertümelnden Stil kirchlicher Hochsprache, nicht das Fachchinesisch der Gelehrten und nicht das Kauderwelsch der hochkirchlichen Milieus. Und schon gar nicht das wohlfeile Wortgeklingel der Medien und das menschenverachtende Gebrüll der Populisten!

Vielmehr: Kirchensprache ist Sprache in Bewegung, ist Sprache auf die Menschen hin und von den Menschen her. Wenn Christus in unseren Worten wohnt, dann sprechen wir so profiliert wie lernfähig, so dialogbereit wie aufmerksam, dann ist unsere Sprache respektvoll und einladend, witzig im besten Sinne und ohne Falsch. Da hat Kirche noch eine Menge zu lernen, glaub ich, da muss sie erst noch sprachfähig, wortgewandt werden.

Wird sie aber, wenn sie nur im Gespräch bleibt mit dem einen Wort, mit Christus, mit dem menschenfreundlichen, dem lebendigen, dem liebevollen Gott.

Der mag unser Wort-Schatz sein!

Amen

Thomas Weiß, Evang. Luthergemeinde Baden-Baden-Lichtental: